

DISPLAY

Objekt / Raum / Betrachter_in?

Von 2. April bis 15. Mai 2009

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 13 bis 18 Uhr

Eröffnung: 31. April 2009, 19 Uhr

Finissage mit Diskussionsrunde: 14. Mai 2009, 19 Uhr

Galerie IG Bildende Kunst

Gumpendorfer Straße 10–12, 1060 Wien

T +43(1) 524 09 09

galerie@igbildendekunst.at

www.igbildendekunst.at

Redaktion: Regina Wuzella

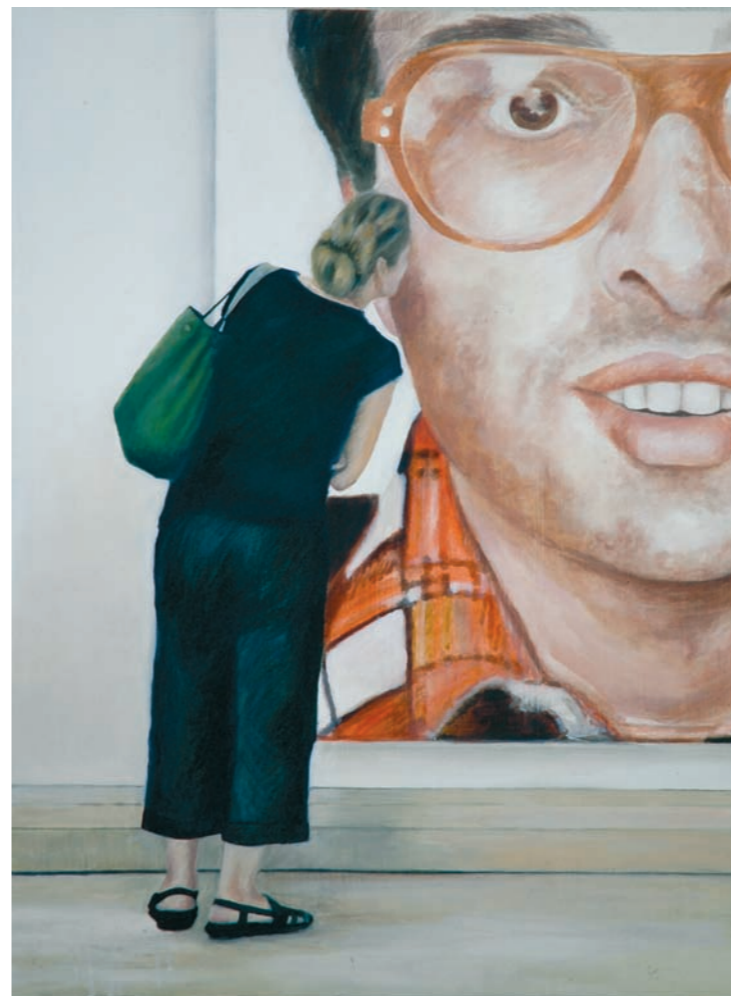
Technischer Aufbau: Zjelko Pjagulovic

Grafische Gestaltung: Toledo i Dertschei

Druck: REMAprint

Katrin Bruder
Zoe
Screenshot zur
Videoinstallation
2007/2008

Elisabeth Schmir
Too Close (Mark)
Öl auf Holz
45x60 cm
2008



galerie IGBILDENDEKUNST

DISPLAY

Objekt / Raum / Betrachter_in?

2. April bis 15. Mai 2009

Eröffnung: 1. April 2009, 19 Uhr

Finissage mit Diskussionsrunde: 14. Mai 2009, 19 Uhr

Mit Beiträgen von: Katrin und Jens Bruder, Hannah Feigl,
Ingrid Gaier, Iris Julian, Margit Nobis, Bernd Oppl,
Daniela Pesendorfer, Elisabeth Schmir

Kuratiert von Agnes Hannes

bm:uk





„Das traditionelle Kunstwerk sei es ein Bild, eine Skulptur oder ein architektonisches Werk, wird nicht mehr als ein isolierter Gegenstand angesehen, sondern muss im Zusammenhang mit dem sich erweiternden Umraum betrachtet werden.“¹ Friedrich Kiesler, österreichischer Architekt, Maler, Bildhauer, Visionär, beschrieb die Idee des künstlerischen Displays 1965 mit diesen Worten, um den Austausch zwischen Objekt und BetrachterIn als ein räumliches Kontinuum zu manifestieren. Jedes Objekt, jeder Gegenstand, jeder Mensch, jedes Kunstwerk seien, so Kiesler, in einem, sich wiederholenden, aufeinander bezogenen System von Spannungen verankert. Darin entfaltet sich ein Objekt, künstlerische Ideen werden entwickelt und während des Betrachtens rezipiert. Doch: Was bedeutet das Verhältnis Ausstellungsraum und Kunstwerk? Inwiefern ist die Interaktion zwischen BetrachterIn und Objekt Teil des künstlerischen Diskurses?

Dieser Fragestellung sind in der „diskonta“-Ausstellung mehrere Künstler_innenpositionen gewidmet. 1976 schreibt Brian O’Doherty in seinem grundlegenden Text *Inside the White Cube*: „Wenn Kunst eine kulturelle Funktion hat, die über ihre Eigenschaft hinausgeht, dass sie selbst schon Kultur ist, dann liegt diese auf dem Gebiet der Bestimmung von Raum und Zeit. [...] Der Raum der modernen Kunst definiert den Status des Betrachters neu, fordert sein Selbstverständnis heraus.“² Doch was bedeutet dieses Selbstverständnis des Betrachtens für Objekt, Raum und den/die Künstler_in an sich?

Es bedeutet, wie in den drei Raummodellen von Bernd Oppl eine institutionskritische Auseinandersetzung mit Kunst, Raum und Betrachtung: Ausstellungen sind zu einem künstlerischen Produkt geworden, sie unterliegen ökonomischen Bedingun-

Bernd Oppl
*Get Out Of
 My Way*
 (Biennale Venedig)
 Fotografie
 70x100 cm
 2008

gen und institutionellen Rahmenbedingungen. „In der kleinen weißen Zelle“ schildert das ironische Spiel von Aneignung bekannter Ausstellungsräume sowie von Selbstreflexion des Künstlers per se.

Hannah Feigl wählt das klassische Selbstporträt, das allerdings als verschlüsselter Sprechakt dem/der BetrachterIn gegenübertritt. Das Triptychon verwendet die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel, nicht die Augen, sondern die Hände vermitteln den versteckten, nicht für jeden lesbaren Inhalt.

Ingrid Gaier stellt sich die Frage nach dem Platz des kreativen Menschen in der heutigen Zeit? Wo kann sich Künstlerisches frei entfalten? Mit der seit Jahren verfolgten Idee der „Künstlerzelle“ verfrachtet Gaier den/die Besucher_in in die Arbeitssituation der Kunstschaffenden und integriert ihn/sie auf ironische, zweidimensionale und durchlässige Art und Weise.

Das Fenster als Knotenpunkt und als Verschiffung äußerer und innerer Hülle kontextualisiert die Künstlerin Daniela Pesendorfer durch ihre Foto-Arbeit: es ist ein sich überlappendes und ineinander verwobenes Spiel von Innen und Außen, das die kunsthistorische Konstante des Bildes im Bild sowie den Blickpunkt und die Perspektive der Betrachter_innen reflektiert.

„Wir haben nur dann Gewissheit wirklich gesehen zu werden, wenn sich tatsächlich eine Kamera auf uns richtet“³, so Roland Barthes 1989. Den Diskurs des < spectatorships > greift die Videoarbeit von Katrin und Jens Bruder auf: das Objekt ist Objekt und wird aber gleichzeitig durch ein Wechselspiel von Blickkonstellationen und Projektionsverhältnissen zum Subjekt.

Mit Sequenzen eines Ego-Shooter-Computerspiels verfrachtet Margit Nobis den sogenannten „first person view“ in eine Neukategorisierung um das eigene Selbst. Manipulationen und Fehlfunktionen sind im Spiel/Film eingebaut, der „Blick“ nimmt Gestalt an.

In ihren Gemälden wendet sich die Malerin Elisabeth Schmirler der Betrachtung der betrachtenden Betrachter zu: Museumsraum, Kunstwerk und Besucher werden zusammengeführt; ihre Arbeiten spiegeln die Umschreibung O’Dohertys wider, wenn er sagt: „Während wir uns in dem Raum bewegen, die Wände betrachten und die Objekte auf dem Fußboden umgehen, wird uns bewusst, dass die Galerie noch ein anderes, ein wanderndes Phänomen enthält, den Betrachter. Wer ist dieser Betrachter? Manchmal Beschauer, Zuschauer, Besucher genannt. Er hat kein Gesicht, er hat zu allermeist nur einen Rücken. Er beugt sich vor und schaut genau hin und verhält sich etwas ungeschickt.“⁴

Als interaktives Kunstwerk per se tritt die Künstlerin Iris Julian am Abend der Vernissage auf, um eine, mit Video dokumentierte Intervention zwischen Besucher und Raum zu ermöglichen – die Betrachter werden zum Teil des Kunstwerks.

¹ Friedrich Kiesler, *Inside the Endless House. Art, People and Architecture: A Journal*, New York o.D. (1965?), S. 572

² Brian O’Doherty, *In der weißen Zelle*, hg.v. Wolfgang Kemp, Merve Verlag Berlin, Berlin 1996, S. 38

³ Roland Barthes, *Die helle Kamer, Bemerkungen zur Fotografie*, Frankfurt/Main 1989, S. 21

⁴ Brian O’Doherty, *In der weißen Zelle*, hg.v. Wolfgang Kemp, Merve Verlag Berlin, Berlin 1996, S. 39